

Sogar die New York Times hat jetzt berichtet, dass sich die CIA das Inszenieren von Konflikten in anderen Ländern von Saudi-Arabien finanzieren lässt.

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 017/16 – 08.02.16**

Die USA können sich darauf verlassen, dass Saudi-Arabien die syrischen Rebellen finanziert

Von Mark Mazetti und Matt Apuzzo
The New York Times, 23.01.16

(<http://www.nytimes.com/2016/01/24/world/middleeast/us-relies-heavily-on-saudi-money-to-support-syrian-rebels.html>)

WASHINGTON – Als Präsident Obama die CIA 2013 insgeheim dazu ermächtigte, kampfbereite syrische Rebellen zu bewaffnen (s. <http://brf.be/international/411794/>), dachte der US-Geheimdienst sofort an einen bewährten Partner, der auch diese verdeckte Operation finanzieren würde. Es war das Königreich Saudi-Arabien, das die CIA seit Jahrzehnten bei (der Anzettelung von) Konflikten in diversen Ländern diskret mit Geld unterstützt.

Gleichzeitig hat die CIA mit ihren Partnern in Saudi-Arabien ein ungewöhnliches Arrangement zur Ausbildung der Rebellen getroffen, das unter dem US-Codennamen "Timber Sycamore" (Ahorn-Balken) lief. Nach Angaben aktiver und ehemaliger Mitarbeiter der US-Regierung stellten die Saudis Waffen und große Geldbeträge zur Verfügung, und die CIA leitete die Ausbildung der Rebellen an Sturmgewehren des Typs AK-47 (Kalaschnikow, s. <https://en.wikipedia.org/wiki/AK-47>) und an Panzerabwehrraketen.

Die Unterstützung für die syrischen Rebellen ist nur das bisher letzte Kapitel der jahrzehntelangen Zusammenarbeit zwischen den Geheimdiensten Saudi-Arabiens und der USA, die vom Iran-Contra-Skandal (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Iran-Contra-Aff%C3%A4re>), über die Unterstützung der Mudschaheddin gegen die Sowjets in Afghanistan (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_07/LP11407_010607.pdf) bis zu den Stellvertreterkriegen in Afrika reicht. Manchmal – wie in Syrien – arbeiten sie direkt zusammen, meistens unterschreiben die Saudis aber nur die Schecks, mit denen die CIA ihre verdeckten Operationen finanziert.

Das gemeinsame Bewaffnungs- und Ausbildungsprogramm, das auch andere arabische Staaten mitfinanzieren, läuft immer noch, obwohl die Beziehungen der USA zu Saudi-Arabien getrübt sind und der Einfluss des Königreichs in der Region kleiner geworden ist. Die alten, auf billigem Öl und gemeinsamen geopolitischen Interessen beruhenden Bande zwischen beiden Staaten haben sich gelockert, weil sich die Abhängigkeit der USA von ausländischem Öl verringert hat und die Obama-Regierung dem Iran diplomatisch näher gekommen ist.

Wegen immer noch bestehender gemeinsamer Interessen, fließt aber weiterhin saudisches Geld in die Kasse der CIA. Die großen Ölreserven Saudi-Arabiens, seine Rolle als geistige Führungsmacht der sunnitischen Muslime und die lange geheimdienstliche Zusammenarbeit liefern auch die Erklärung dafür, warum sich die USA dagegen sträuben, Saudi-Arabien wegen seiner Menschenrechtsverletzungen, seiner frauenfeindlichen Politik und des dort vorherrschenden Wahhabismus (weitere Infos dazu unter <http://www.eslam.de/begriffe/w/wahhabismus.htm>) zu kritisieren; vom Wahhabismus, einer sehr militanten Richtung des Islam, in der die Scharia (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Scharia>) gilt, sind

auch viele terroristische Gruppierungen inspiriert, die (offiziell) von den USA bekämpft werden. Deshalb hat sich die Obama-Regierung auch nicht zu der Enthauptung des schiitischen Klerikers Scheich Nimr al-Nimr (s. dazu auch https://de.wikipedia.org/wiki/Nimr_al-Nimr) geäußert, der die königliche Familie kritisiert hatte.

Obwohl die Saudis aus ihren Waffenlieferungen an die Rebellen in Syrien kein Geheimnis gemacht haben, war nicht bekannt, dass sie die verdeckten Operationen der CIA auch finanziell unterstützt haben. Einzelne Details und das ganze Ausmaß der Zusammenarbeit (zwischen den Geheimdiensten der USA und Saudi-Arabiens) wurden erst in Interviews mit einem halben Dutzend aktiver und ehemaliger US-Offizieller und Informanten aus mehreren Staaten am Persischem Golf deutlich. Die meisten Interviewten wollten anonym bleiben, weil sie nicht dazu autorisiert waren, über die Kooperation zu informieren.

Die verdeckte CIA-Operation (in Syrien) wurde von Anfang an mit saudischem Geld unterstützt.

"Beide Seiten wissen, dass wir aufeinander angewiesen sind," sagte Mike Rogers, ein ehemaliger republikanischer Kongressabgeordneter aus Michigan, der Vorsitzender des Geheimdienstsausschusses war, als die CIA-Operation begann. Rogers lehnte es ab, Details der geheimen Operation preiszugeben.

US-Offizielle wollten sich auch nicht dazu äußern, wie hoch der saudische Beitrag zum CIA-Programm ist; fest steht nur, dass kein anderer arabischer Staat so viel zur Bewaffnung der gegen die Truppen des Präsidenten Baschar al-Assad kämpfenden Rebellen beiträgt. Nach Schätzungen wurden bisher für die Bewaffnung und das Training der Rebellen mehrere Milliarden Dollar ausgegeben.

Als das Weiße Haus Saudi-Arabien, Katar, Jordanien und die Türkei gedrängt hat, sich stärker für die Sicherheit der Region zu engagieren, hat Obama diese Staaten auch zur verdeckten Finanzierung der (geplanten CIA-Operation) aufgefordert.

Sprecher der CIA und der Botschaft Saudi-Arabiens in Washington lehnten es ab, sich zu den Vorgängen zu äußern.

Als Obama im Frühjahr 2013 beschloss, die CIA an der Bewaffnung der syrischen Rebellen zu beteiligen (s. dazu auch <http://www.tagesspiegel.de/politik/kampf-gegen-terror-miliz-is-us-kongress-erlaubt-bewaffnung-syrischer-rebellen/10725748.html>), war das auch ein Versuch, die Kontrolle über den ausufernden Konflikt in der Region zurückzugewinnen. Katar und die Saudis hatten schon ein Jahr vorher begonnen, Waffen nach Syrien einzuschleusen. Aus Katar wurden sogar ganze Schiffsladungen von in China hergestellten, Flugabwehrraketen des Typs FN-6 (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/HongYing-6>), die (wie die in den USA hergestellte, in Afghanistan eingesetzte Stinger-Rakete) ein Mann von der Schulter aus abfeuern kann, über die türkische Grenze nach Syrien eingeschmuggelt.

Die saudischen Unterstützungsleistungen wurden von dem großspurigen saudischen Prinzen Bandar bin Sultan überwacht, der damals Chef des saudischen Geheimdienstes war und von saudischen Aufkäufern Tausende von AK-47-Kalaschnikows und große Mengen dazu passender Munition in ganz Osteuropa für die syrischen Rebellen aufkaufen ließ. Die CIA war bei der Einfädelung der Waffenkäufe behilflich – auch bei einem besonders großen Deal in Kroatien im Jahr 2014.

Ab Sommer 2012 war die türkische Grenze mit Syrien völlig offen für Geldtransfers und Waffenlieferungen der Golfstaaten an syrische Rebellengruppen, von denen nach Meinung von US-Beteiligten einige sogar Verbindung zu Al-Qaida hatten.

Die CIA hatte damals noch eine Nebenrolle und war vom Weißen Haus nur dazu ermächtigt, im Rahmen des Trainingsprogramms "Timber Sycamore" syrische Rebellen an Waffen auszubilden, durfte aber selbst noch keine Waffen liefern. Nach Angaben zweier ehemals führender US-Offizieller lud David H. Petraeus (s. dazu auch https://de.wikipedia.org/wiki/David_Petraeus), der damalige CIA-Direktor, gegen Ende des Jahres 2012 Geheimdienstvertreter mehrerer Golfstaaten zu einem Treffen in der Nähe des Toten Meeres nach Jordanien ein. In deutlichen Worten forderte er sie auf, die Waffenlieferungen nach Syrien künftig untereinander und mit den Vertretern der CIA in der Türkei und in Jordanien zu koordinieren.

Einige Monate später autorisierte Präsident Obama die CIA dazu, syrische Rebellen auch selbst mit Waffen zu beliefern und ihnen auf einer Basis in Jordanien beizubringen, wie sie damit töten können (weitere Informationen dazu s. unter http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP08513_010713.pdf). Die Ausbildung wurde von der CIA organisiert, und das General Intelligence Directorate (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Da'irat_al-Muchabarat_al-Amma), der saudische Geheimdienst, stellte das Geld und die Waffen dafür zur Verfügung, darunter auch (in den USA produzierte) TOW-Panzerabwehrraketen (s. dazu auch https://de.wikipedia.org/wiki/BGM-71_TOW).

Katar war nicht nur an der Finanzierung der Ausbildung beteiligt, es stellte auch eine zusätzliche Basis für das Training syrischer Rebellen zur Verfügung. Nach Aussage von US-Offiziellen trug Saudi-Arabien aber den weitaus größten Teil der Kosten für das Ausbildungsprogramm.

Die Obama-Regierung glaubte mit dieser Koalition im Kongress punkten zu können; nach Aussage eines ehemaligen US-Offiziellen wollten der demokratische Senator Ron Wyden aus Oregon und andere aber wissen, warum die CIA auf Geld aus Saudi-Arabien angewiesen war. Wyden lehnte ein Interview dazu ab, sein Büro forderte in einer Erklärung aber mehr Transparenz: "Führende Regierungsvertreter haben zwar öffentlich verkündet, dass die USA versuchen, die Kampffähigkeit der Assad-Gegner zu verbessern, die Öffentlichkeit aber nicht darüber informiert, wie das geschieht und mit welchen ausländischen Partnern die US-Geheimdienste dabei zusammenarbeiten."

Wenn zwischen den an dem Ausbildungsprogramm (in Jordanien) beteiligten Staaten Probleme auftraten, wurden die USA häufig um Vermittlung gebeten. Gastgeber Jordanien erwartete regelmäßige Zahlungen aus Saudi-Arabien und den USA. Wenn die Zahlungen der Saudis nicht rechtzeitig eintrafen, beklagten sich nach Auskunft eines ehemaligen höheren Geheimdienstmitarbeiters die Jordanier darüber bei der CIA.

Bisher hatten die Saudis CIA-Operationen ohne Bedingungen finanziert. Bei der Verwendung des für die Ausbildung syrischer Rebellen zur Verfügung gestellten Geldes wollten sie nach Auskunft ehemaliger US-Offizieller aber mitbestimmen: "Sie wollten mit am Tisch sitzen und mitreden," teilte Bruce Riedel (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Bruce_Riedel), ein ehemaliger CIA-Analyst mit, der jetzt eine führende Position bei der Brookings Institution (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Brookings_Institution) hat.

Das CIA-Ausbildungsprogramm, mit dem syrische Rebellen für den Kampf gegen die Armee Assads trainiert werden, läuft getrennt von einem Pentagon-Programm ab, in dem syrische Rebellen zur Bekämpfung des IS in Syrien mit Waffen versorgt und daran ausgebildet wurden. Dieses Programm wurde (wegen Erfolglosigkeit) bald wieder eingestellt (s. dazu auch http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP17414_071114.pdf).

Die Zusammenarbeit der Geheimdienste Saudi-Arabiens und der USA in Syrien funktioniert ebenso gut wie bei der bisherigen gemeinsamen Bekämpfung der Al-Qaida. Nach

Aussage von Analysten sind die Beziehungen der USA zu Saudi-Arabien aber dadurch belastet, dass viele saudische Privatleute genau die Terroristengruppen unterstützen, die offiziell bekämpft werden.

"Das häufig gebrauchte Argument, wir bräuchten die Saudis als Partner bei der Bekämpfung des Terrorismus, kann nicht überzeugen," äußerte William McCants (s. https://en.wikipedia.org/wiki/Will_McCants), der das US-Außenministerium früher in Fragen der Terrorbekämpfung beraten und ein Buch über den Islamischen Staat veröffentlicht hat. "Wenn mit den Saudis, die den Terrorismus schon immer finanziert und damit geschaffen haben, nur über Möglichkeiten der Zusammenarbeit bei der Terrorbekämpfung geredet werden kann, dann ist das kein überzeugendes Argument (für eine weitere Zusammenarbeit)."

Es wird trotzdem noch einige Zeit bei der guten Zusammenarbeit bleiben, weil sich zwei Meisterspione gut kennen: Prinz Mohammed bin Nayef, der saudische Innenminister, der die Finanzierung der syrischen Rebellen von Prinz Bandar übernommen hat, und CIA-Direktor John O. Brennan – seit den 1990er Jahren, als Brennan CIA-Stationschef in (der saudischen Hauptstadt) Riad war. Von ehemaligen Kollegen war zu erfahren, dass die beiden Männer befreundet sind; außerdem hat Prinz Mohammed in Washington weitere Freunde dazugewonnen, weil er Al-Qaida nahestehende Terrorgruppen auf der arabischen Halbinsel bekämpft.

Als CIA-Stationschef in Riad war Brennan wichtiger für die Durchsetzung von US-Wünschen in dem arabischen Königreich als der US-Botschafter. Ehemalige Diplomaten erinnern sich noch gut daran, dass die wichtigsten Gespräche immer von Brennan geführt wurden.

Nach Meinung aktiver und ehemaliger Geheimdienstmitarbeiter hat diese Art der Kommunikation große Vorteile: Die Saudis sind viel aufgeschlossener für Kritik, wenn sie über Geheimdienstkanäle erfolgt und lassen sich so viel besser im US-Interesse steuern, als wenn die Kritik öffentlich geäußert wird.

Die geheime Zusammenarbeit zwischen den Geheimdiensten der USA und Saudi-Arabiens findet schon lange statt. Als der Kongress Ende der 1970er Jahre der CIA wegen eigenmächtiger Operationen vorübergehend die Flügel stutzte (weitere Infos dazu unter https://de.wikipedia.org/wiki/Foreign_Intelligence_Surveillance_Act), organisierten die Saudis mit Marokko, Ägypten, Frankreich und anderen Staaten den "Safari Club" (s. https://en.wikipedia.org/wiki/Safari_Club), der (an Stelle der CIA) verdeckte Operationen in ganz Afrika durchführte.

"Damals, als die USA nicht dazu imstande waren, sprang das Königreich gemeinsam mit anderen Staaten ein, um die Sicherheit Afrikas zu gewährleisten," erklärte Prinz Turki al-Faisal, ein ehemaliger Chef des saudischen Geheimdienstes, 2002 in einer Rede an der Georgetown University.

In den 1980er Jahren halfen die Saudis, eine CIA-Operation in Angola zu finanzieren, mit der Rebellen im Kampf gegen eine der Sowjetunion nahestehende Regierung unterstützt wurden (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Angolas). Die Saudis waren zwar immer antikommunistisch, aber mit der Finanzierung der Angola-Operation wollten sie ihre Verbindung zur CIA festigen. "Damit wollten sie uns ihren guten Willen zeigen," erzählte ein ehemaliger höherer Geheimdienstler, der an der Operation beteiligt war.

Am folgenreichsten war aber die saudische Finanzhilfe für die Mudschaheddin (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Mudschahed>), denen es gelang die Sowjets aus Afghanistan

zu vertreiben. Die USA haben dafür selbst jährlich Hunderte von Millionen Dollars ausgegeben, und die Saudis haben noch einmal die gleiche Summe draufgelegt (weitere Infos auch dazu unter http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_07/LP11407_010607.pdf).

Das Geld floss über ein CIA-Konto auf einer Bank in der Schweiz. In seinem Buch "Charlie Wilson's War" beschreibt der Journalist George Crile III, dass die CIA keine Zinsen haben wollte, weil das im Islam als Wucher gilt und verboten ist.

Als die Reagan-Regierung 1984 bei der Umsetzung ihres Geheimplans, dem Iran Waffen zu verkaufen und mit dem erlösten Geld die Contras in Nicaragua zu finanzieren, Hilfe brauchte (s. auch dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Iran-Contra-Aff%C3%A4re>), traf sich Robert C. McFarlane, der Nationale Sicherheitsberater der USA, mit Prinz Bandar, der damals der Botschafter Saudi-Arabiens in Washington war. Das Weiße Haus habe den Saudis zu verstehen gegeben, dass sie mit dem "Dank" Washingtons rechnen könnten, wenn sie behilflich wären, hat sich McFarlane erinnert.

Prinz Bandar sorgte dafür, dass die Saudis den Contras monatlich eine Million Dollar zusätzlich zahlten, als Gegenleistung für vorher gewährte US-Unterstützungsleistungen für das Königreich. Das Geld aus Saudi-Arabien floss auch dann noch weiter, als der Kongress die US-Zahlungen an die Contras stoppte. Die Saudis haben über ein Konto auf den Kaiman-Inseln insgesamt 32 Millionen Dollar überwiesen.

Als der Iran-Contra-Deal bekannt wurde und Fragen nach der Beteiligung Saudi-Arabiens gestellt wurden, hielten die Saudis dicht. Prinz Bandar weigerte sich, bei der von dem unabhängigen Ankläger Lawrence E. Walsh durchgeführten Untersuchung mitzuwirken.

In einem Brief lehnte es der Prinz ab, auszusagen und erklärte, auf die Verschwiegenheit, das Engagement und die Freundschaft seines Landes sei auch auf lange Sicht Verlass.

C. J. Chivers hat zu diesem Bericht beigetragen.

(Wir haben den erstaunlich erhellenden Artikel, der häufig geäußerte Vermutungen umfassend bestätigt, komplett übersetzt und mit zahlreichen erläuternden Links in Klammern versehen. Anschließend drucken wir den Originaltext ab. Außerdem empfehlen wir den unter <http://www.voltairenet.org/article190087.html> aufzurufenden Artikel "Deutschland und die Uno gegen Syrien" von Thierry Meyssan, der weitere Aspekte des Kampfes um Syrien beleuchtet.)

The New York Times

U.S. Relies Heavily on Saudi Money to Support Syrian Rebels

By MARK MAZZETTI and MATT APUZZO

JAN. 23, 2016

WASHINGTON — When President Obama secretly authorized the Central Intelligence Agency to begin arming Syria's embattled rebels in 2013, the spy agency knew it would have a willing partner to help pay for the covert operation. It was the same partner the C.I.A. has relied on for decades for money and discretion in far-off conflicts: the Kingdom of Saudi Arabia.

Since then, the C.I.A. and its Saudi counterpart have maintained an unusual arrangement for the rebel-training mission, which the Americans have code-named Timber Sycamore.

Under the deal, current and former administration officials said, the Saudis contribute both weapons and large sums of money, and the C.I.A. takes the lead in training the rebels on AK-47 assault rifles and tank-destroying missiles.

The support for the Syrian rebels is only the latest chapter in the decadeslong relationship between the spy services of Saudi Arabia and the United States, an alliance that has endured through the Iran-contra scandal, support for the mujahedeen against the Soviets in Afghanistan and proxy fights in Africa. Sometimes, as in Syria, the two countries have worked in concert. In others, Saudi Arabia has simply written checks underwriting American covert activities.

The joint arming and training program, which other Middle East nations contribute money to, continues as America's relations with Saudi Arabia — and the kingdom's place in the region — are in flux. The old ties of cheap oil and geopolitics that have long bound the countries together have loosened as America's dependence on foreign oil declines and the Obama administration tiptoes toward a diplomatic rapprochement with Iran.

And yet the alliance persists, kept afloat on a sea of Saudi money and a recognition of mutual self-interest. In addition to Saudi Arabia's vast oil reserves and role as the spiritual anchor of the Sunni Muslim world, the long intelligence relationship helps explain why the United States has been reluctant to openly criticize Saudi Arabia for its human rights abuses, its treatment of women and its support for the extreme strain of Islam, Wahhabism, that has inspired many of the very terrorist groups the United States is fighting. The Obama administration did not publicly condemn Saudi Arabia's beheading this month of a dissident Shiite cleric, Sheikh Nimr al-Nimr, who had challenged the royal family.

Although the Saudis have been public about their help arming rebel groups in Syria, the extent of their partnership with the C.I.A.'s covert action campaign and their direct financial support had not been disclosed. Details were pieced together in interviews with a half-dozen current and former American officials and sources from several Persian Gulf countries. Most spoke on the condition of anonymity because they were not authorized to discuss the program.

From the moment the C.I.A. operation was started, Saudi money supported it.

"They understand that they have to have us, and we understand that we have to have them," said Mike Rogers, the former Republican congressman from Michigan who was chairman of the House Intelligence Committee when the C.I.A. operation began. Mr. Rogers declined to discuss details of the classified program.

American officials have not disclosed the amount of the Saudi contribution, which is by far the largest from another nation to the program to arm the rebels against President Bashar al-Assad's military. But estimates have put the total cost of the arming and training effort at several billion dollars.

The White House has embraced the covert financing from Saudi Arabia — and from Qatar, Jordan and Turkey — at a time when Mr. Obama has pushed gulf nations to take a greater security role in the region.

Spokesmen for both the C.I.A. and the Saudi Embassy in Washington declined to comment.

When Mr. Obama signed off on arming the rebels in the spring of 2013, it was partly to try to gain control of the apparent free-for-all in the region. The Qataris and the Saudis had

been funneling weapons into Syria for more than a year. The Qataris had even smuggled in shipments of Chinese-made FN-6 shoulder-fired missiles over the border from Turkey.

The Saudi efforts were led by the flamboyant Prince Bandar bin Sultan, at the time the intelligence chief, who directed Saudi spies to buy thousands of AK-47s and millions of rounds of ammunition in Eastern Europe for the Syrian rebels. The C.I.A. helped arrange some of the arms purchases for the Saudis, including a large deal in Croatia in 2012.

By the summer of 2012, a freewheeling feel had taken hold along Turkey's border with Syria as the gulf nations funneled cash and weapons to rebel groups — even some that American officials were concerned had ties to radical groups like Al Qaeda.

The C.I.A. was mostly on the sidelines during this period, authorized by the White House under the Timber Sycamore training program to deliver nonlethal aid to the rebels but not weapons. In late 2012, according to two former senior American officials, David H. Petraeus, then the C.I.A. director, delivered a stern lecture to intelligence officials of several gulf nations at a meeting near the Dead Sea in Jordan. He chastised them for sending arms into Syria without coordinating with one another or with C.I.A. officers in Jordan and Turkey.

Months later, Mr. Obama gave his approval for the C.I.A. to begin directly arming and training the rebels from a base in Jordan, amending the Timber Sycamore program to allow lethal assistance. Under the new arrangement, the C.I.A. took the lead in training, while Saudi Arabia's intelligence agency, the General Intelligence Directorate, provided money and weapons, including TOW anti-tank missiles.

The Qataris have also helped finance the training and allowed a Qatari base to be used as an additional training location. But American officials said Saudi Arabia was by far the largest contributor to the operation.

While the Obama administration saw this coalition as a selling point in Congress, some, including Senator Ron Wyden, an Oregon Democrat, raised questions about why the C.I.A. needed Saudi money for the operation, according to one former American official. Mr. Wyden declined to be interviewed, but his office released a statement calling for more transparency. "Senior officials have said publicly that the U.S. is trying to build up the battlefield capabilities of the anti-Assad opposition, but they haven't provided the public with details about how this is being done, which U.S. agencies are involved, or which foreign partners those agencies are working with," the statement said.

When relations among the countries involved in the training program are strained, it often falls to the United States to broker solutions. As the host, Jordan expects regular payments from the Saudis and the Americans. When the Saudis pay late, according to a former senior intelligence official, the Jordanians complain to C.I.A. officials.

While the Saudis have financed previous C.I.A. missions with no strings attached, the money for Syria comes with expectations, current and former officials said. "They want a seat at the table, and a say in what the agenda of the table is going to be," said Bruce Riedel, a former C.I.A. analyst and now a senior fellow at the Brookings Institution.

The C.I.A. training program is separate from another program to arm Syrian rebels, one the Pentagon ran that has since ended. That program was designed to train rebels to combat Islamic State fighters in Syria, unlike the C.I.A.'s program, which focuses on rebel groups fighting the Syrian military.

While the intelligence alliance is central to the Syria fight and has been important in the war against Al Qaeda, a constant irritant in American-Saudi relations is just how much Saudi citizens continue to support terrorist groups, analysts said.

“The more that the argument becomes, ‘We need them as a counterterrorism partner,’ the less persuasive it is,” said William McCants, a former State Department counterterrorism adviser and the author of a book on the Islamic State. “If this is purely a conversation about counterterrorism cooperation, and if the Saudis are a big part of the problem in creating terrorism in the first place, then how persuasive of an argument is it?”

In the near term, the alliance remains solid, strengthened by a bond between spy masters. Prince Mohammed bin Nayef, the Saudi interior minister who took over the effort to arm the Syrian rebels from Prince Bandar, has known the C.I.A. director, John O. Brennan, from the time Mr. Brennan was the agency’s Riyadh station chief in the 1990s. Former colleagues say the two men remain close, and Prince Mohammed has won friends in Washington with his aggressive moves to dismantle terrorist groups like Al Qaeda in the Arabian Peninsula.

The job Mr. Brennan once held in Riyadh is, more than the ambassador’s, the true locus of American power in the kingdom. Former diplomats recall that the most important discussions always flowed through the C.I.A. station chief.

Current and former intelligence officials say there is a benefit to this communication channel: The Saudis are far more responsive to American criticism when it is done in private, and this secret channel has done more to steer Saudi behavior toward America’s interests than any public chastising could have.

The roots of the relationship run deep. In the late 1970s, the Saudis organized what was known as the “Safari Club” — a coalition of nations including Morocco, Egypt and France — that ran covert operations around Africa at a time when Congress had clipped the C.I.A.’s wings over years of abuses.

“And so the kingdom, with these countries, helped in some way, I believe, to keep the world safe at a time when the United States was not able to do that,” Prince Turki al-Faisal, a former head of Saudi intelligence, recalled in a speech at Georgetown University in 2002.

In the 1980s, the Saudis helped finance C.I.A. operations in Angola, where the United States backed rebels against the Soviet-allied government. While the Saudis were staunchly anticommunist, Riyadh’s primary incentive seemed to be to solidify its C.I.A. ties. “They were buying good will,” recalled one former senior intelligence officer who was involved in the operation.

In perhaps the most consequential episode, the Saudis helped arm the mujahedeen rebels to drive the Soviets out of Afghanistan. The United States committed hundreds of millions of dollars each year to the mission, and the Saudis matched it, dollar for dollar.

The money flowed through a C.I.A.-run Swiss bank account. In the book “Charlie Wilson’s War,” the journalist George Crile III describes how the C.I.A. arranged for the account to earn no interest, in keeping with the Islamic ban on usury.

In 1984, when the Reagan administration sought help with its secret plan to sell arms to Iran to finance the contra rebels in Nicaragua, Robert C. McFarlane, the national security

adviser, met with Prince Bandar, who was the Saudi ambassador to Washington at the time. The White House made it clear that the Saudis would “gain a considerable amount of favor” by cooperating, Mr. McFarlane later recalled.

Prince Bandar pledged \$1 million per month to help fund the contras, in recognition of the administration’s past support to the Saudis. The contributions continued after Congress cut off funding to the contras. By the end, the Saudis had contributed \$32 million, paid through a Cayman Islands bank account.

When the Iran-contra scandal broke, and questions arose about the Saudi role, the kingdom kept its secrets. Prince Bandar refused to cooperate with the investigation led by Lawrence E. Walsh, the independent counsel.

In a letter, the prince declined to testify, explaining that his country’s “confidences and commitments, like our friendship, are given not just for the moment but the long run.”

Correction: January 24, 2016

An earlier version of this article incorrectly stated that the beheading of a Shiite cleric was public. While the execution was not kept secret, it was not carried out in open view.

C .J. Chivers contributed reporting.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern